

Neunter Abschnitt.

Rassau.

26sten April bis Julius 1824.

Am Tage nach seiner Ankunft lud er Niebuhr ein, den Weg nach Berlin über Rassau zu nehmen. Niebuhrs Besuch gab Anlaß zu ausführlichen Besprechungen, besonders über die geistlichen Angelegenheiten, deren Ergebnis Stein dem Graf Spiegel mittheilte:

„10ten May. Ich nahm Anstand mit Beantwortung des sehr verehrlichen Schreibens E. E. bis zur Ankunft des Herrn v. Niebuhr, der mich bey seiner Durchreise nach Berlin besuchte, und mich heute verließ. Ich legte ihm die mir mitgetheilte Actenstücke von denen ich Abschrift zurück behalten hatte, vor, und er fand die von E. E. abgegebene Erklärung der Sache angemessen, versprach mir auch deren Inhalt möglichst und bey jeder Veranlassung zu unterstützen. Man darf hoffen, daß er, als eine Hauptperson bey denen Unterhandlungen mit dem Römischen Hof, in Berlin bey denen Berathungen über die Vollziehung der Circumscriptionbulle werde zugezogen werden, welches den wohlthätigsten Einfluß haben wird. Sch— Unklarheit, Schwanken zwischen Rationalism und Curialism, Unbeholfenheit und Unklarheit ist ihm nicht entgangen, wie es mir scheint, so wie er es auch

für nöthig hält, daß E. E. selbst nach Berlin berufen werden mögten. Ich erwarte nun, daß er mir nach seiner Ankunft über die dortige Lage der Sache schreiben werde.

Die wegen der Gesetzgebung über bürgerliche Verhältnisse nach B. einberufenen Herren werden wahrscheinlich bald abgehen — ich wünsche sehr daß man auf Entschädigung mit Grund und Boden oder Geld nach Wahl des Berechtigten bestehe, und daß Uebereinstimmung in den Anträgen, und Einigkeit in den Unterhandlungen stattefinde. . . . Ich bewohne Rassau seit dem 26sten April, und genieße die Schönheiten eines herrlichen Frühlings in vollem Maße. Da ich einen Besuch der Gräfin Rottenhan im Juny erwarte, so werde ich vor dem 10ten July nicht nach Gappenberg abgehen können, wo ich mich des Besuchs E. E. zu erfreuen hoffe.“

Zu gleicher Zeit lud er Gagern ein:

„E. E. Abwesenheit von Hornau verhinderte mich an dem verabredeten Besuch, ich erlaube mir daher Sie nach Rassau einzuladen, wo der Frühling sich jetzt in seiner ganzen Pracht zeigt, und wo ich ihn in der Gesellschaft meines geistvollen und verehrten Freundes zu genießen wünsche. Seiner Güte hatte ich im verflossenen Jahre ein Reis von der schönen Grassblumen- oder Nelkenrose zu verdanken, es schlug an, verlor sich aber wieder; könnte ich nicht durch E. E. Vermittlung einen kleinen Rosenstock dieser Art erhalten? Sie werden meine Damen höchlich verbinden.“

Gagern antwortete: „Hornau den 17ten Mai. Endlich, endlich habe ich einmal wieder freundliche Zeilen von E. E. gesehen. Wenn Sie wüßten, wie mir das wohl thut; gleichgültig gegen alle Andere; oder doch mit sehr wenigen Ausnahmen!

Die Rosen sollen Sie im Herbst gewiß haben. Für dies Frühjahr ist es zu spät, nach jedermanns Aussage.

Nach Nassau bringe ich also nur mich, aber ich bringe mich gewiß, wenn ich nur wohl bin. Zu dem Behuf sagen Sie mir doch bestimmt, wie lang Sie bleiben.

Denn ich möchte auch den Fürst Metternich sehen; wenigstens eine D  marche machen und versuchen, ob ich gar nicht vermag, seinen modus procedendi zu ändern.

Den Großherzog von Weimar haben E. E. gesehen und bewirthe. Mich dünkt doch, er ist ein wenig stumpfer geworden. Das werden wir am Ende wohl alle; nur Sie nicht, gew    nicht stumpfer, wohl aber düsterer, zu meiner großen Bekümmerniß. Unabgewartet Ihres verheißenen Besuchs, hätte ich Ihnen gew    wieder aufgewartet; hätte ich nur hoffen dürfen Sie zu erheitern; oder nicht gefürchtet mich zu Dingen zu drängen, die Sie vielleicht lieber in Ihre Seele verschließen.

Nur zu den Dingen und Papieren der Vergangenheit habe ich einiges Recht, nach früheren Verheißungen. Ungewi  , sehr ungewiß über welchen von uns beiden der Himmel zuerst gebietet, möchte ich hier ein wechselseitiges Amt des Executor testamentarius, wenigstens im Nassauischen! Nach unserm Ableben wird man nach unsern Briefen trachten, und besonders von Ihnen wird die Nachwelt mehr und viel wissen wollen. Auch aus dem einfachen Grund weil ich hinreichend von mir geplaudert habe. Ihren ganz andern Standpunct nicht einmal in Anschlag gebracht! —

Mit dem Großherzog sah ich auch den Kanzler M  ller. Er weiß gewöhnlich die russischen und württembergischen Dinge ganz gut. Dieser König hat wie gewöhnlich wieder vieles sehr linckisch und gemeinsch  dlich gemacht oder angefangen. Und die sogenannten — geheimen Papiere — von Herrn Lindner, zu

Stuttgart herausgekommen, mit einer großen Diatribe gegen Herrn v. Blittersdorf, werden das nicht wieder gut machen!

Derselbige M  ller, jederzeit artig gegen mich und mein linckisches Wesen in solchen Dingen wissend, hat den Druck der National-Geschichte mit Wilmans senior verabredet. Er wird mit dem ersten Theil anfangen, groß 8^o, und am Ende des Jahres soll alles, nemlich die beiden Theile im Buchhandel seyn. Ich bin ungefähr fertig. Die Einleitung wird mir Anlaß geben, E. E. großes und kostbares Unternehmen würdig zu schildern. Später werde ich davon schon die Früchte pflücken.

Da E. E. so viel ich weiß die Göttingischen Anzeigen nicht halten — so schließe ich hier s. restitutione zu Nassau ein Blatt bey, wegen des Musée des protestants célèbres; das mir grade in dieser Zeit für Frankreich sehr passend scheint. Wenn es die Deutschen Sachkenner so loben, muß es wohl gut seyn und besonders freut mich, daß Hutten gerathen seyn soll.

Ich hoffe der Tod der Herzogin von Devonshire soll die Médaille Consalvi's nicht stören. Herr v. Rheden wird mich wohl davon benachrichtigen.

Nun will ich mich E. E. und den Damen gehorsamst empfehlen, und besonders zur baldigen freundlichen Aufnahme empfehlen.“

Bald darauf konnte ich über den Fortgang der Arbeiten über den ersten Band der Monumenta berichten; er erwiederte am 20sten Mai:

„Durch E. W. s. g. Schreiben dd. 8ten May werde ich von dem erfreulichen Fortgang Ihrer Arbeiten in Kenntniß gesetzt, und von dem Auffinden der zeiterpahnrenden mechanischen Hülfe — Ich sehe nun der endlichen Verabredung mit der Hahn'schen Buchhandlung entgegen.

Herrn Geh. St.-R. Niebuhr gegenwärtiger Aufenthalt in Berlin, wird hoffentlich einen wohlthätigen Einfluß auf unser

litterarisches Unternehmen haben, und ihm eine angemessene Geldunterstützung verschaffen, um uns insbesondere in Stand zu setzen, Ihre und Dr. Böhmers Reise nach Paris zu veranstalten, die selbst zur Bearbeitung der Carolingischen Quellen noch jetzt unentbehrlich scheint.

Herr Dr. M — n ist einer der Heroen der Wartburgsfeyer ao. 1817 — er bedient sich auch in seinem Brief der fragenhaften Sprache der Turner und Volksstümmler, ich glaube daher man wird ihm ablehnend antworten, da ohnehin seine wissenschaftliche Qualification nichts als sein eignes Zeugniß beurfundet.

Die Antwort von Braunschweig ist sehr befriedigend ausgefallen, so wie auch die, so Herr G. R. v. Schmidt-Phiseldorf an mich richtete, nichts wird also dem Gebrauch der Wolfenbüttelschen Handschriften entgegenstehen.

Nach Privat-Nachrichten erwartet man den König von England in Hannover, im Fall sie sich bestätigen, sollte nicht Herr v. Arnswald eine Unterstützung von jährlich 500 Thaler auf 10 Jahr bewürken können? man könnte alsdann die Arbeiten in Italien durch einen dazu geeigneten jungen Gelehrten fortsetzen lassen, der sich zugleich zur academischen Laufbahn vorbereitete.

Empfehlen Sie mich dem wohlwollenden Andenken meiner Hannöverschen Freunde, dem Herrn und Frau v. Malortie, Herrn v. Arnswald, Rehberg &c."

und schrieb an Niebuhr:

„21sten May. Unsere Wünsche begleiteten Sie mein verehrter Freund auf Ihrer Reise und während Ihres Aufenthalts in Berlin, möge jene glücklich und diese von denen seegenreichsten Folgen für Sie und den Ihnen von der Vorsehung bestimmten Beruf seyn.

Der Zweck meines Briefs ist, Ihnen Abschrift eines Schreibens des Dr. Perz mitzutheilen, woraus Sie das Fortschreiten

der Arbeiten ersehen werden. Auf das Schreiben der Gesellschaft und das Meinige an Herrn v. Altenstein, wodurch ihm im März der Plan der Ausgabe mitgetheilt, und die Nothwendigkeit einer abermaligen Geldunterstützung vorgestellt wurde, erfolgt wahrscheinlich wegen seiner Krankheit keine Antwort, unterdessen ist diese Geldunterstützung, so seit 2 Jahren jährlich in 1000 Thalern bestand sehr zu wünschen, damit die Arbeiten fortgesetzt und insbesondere die Reise nach Paris von denen Herren Perz und Böhmer vorgenommen werden könne. Wenn man nur einen kleinen Theil von dem was so verschwenderisch auf Naturgeschichte verwandt würde, auf Deutsche Menschengeschichte verwendete, so wäre uns reichlich geholfen.

Vielleicht gelingt es Ihnen dieses zu bewürken. Mit des guten Willkens Krankheit hat unser Unternehmen einen kräftigen Vertreter verlohren.

Leben Sie wohl mein verehrter Freund und empfangen Sie meine beste Wünsche für Ihre Gesundheit und Zufriedenheit &c.

Herrn M — s Anerbietungen, eines Heroen der Wartburg, 1817, werden wir ablehnen, seine Sprache ist ganz aus der fragenhaften Schule der Turner und Volksstümmler, wozu er gehört."

„22sten Mai. Herr v. Ketteler aus dem Münsterschen überreicht Ihnen mein verehrter Freund dieses Schreiben, er ist wegen des Gesetzes über bäuerliche Verhältnisse einberufen, und vollkommen geeignet darüber Ansichten und Vorschläge mitzutheilen, als Gutsbesitzer, ehemaliger Landrath, Vormund der bedeutenden Vermögensmassen der Gräfl. Plettenberg und Gahlen'schen Familien.

Schützen Sie uns gegen die verderbliche Folgen des Gesetzes dd. 25sten September 1820 das den Gutsbesitzer ausplündert und den Bauernstand durch Zersplitterung auflöst — Savigny ist Referent, Köhler ein Pommer Correferent, Stägemann ein Ucker-

märcker Correferent über die Westphälisch bauerliche Verhältnisse —!!

Man erhalte den Bauerstand durch Beybehaltung der alt-westphälischen Successions-Ordnung

und entschädige in Loskaufungsfällen den Gutsherrn nach seiner Wahl in Grund und Boden, oder in Zahlung eines ungetrennten Capitals. Uebrigens beziehe ich mich auf meine früheren Aufsätze."

Die Kölner Angelegenheit, welche sich einen Augenblick zu verwickeln schien, erhielt durch eine Königliche Cabinetsordre vom 3ten Juni an Graf Spiegel die erwünschte Wendung; Spiegel setzte seinen Freund davon in Kenntniß. Zugleich war die Verordnung über die Einrichtung der Westphälischen Landstände erlassen. Stein antwortete am 18ten Juni:

„Der Inhalt der K. Cabinetsordre dd. 3ten m. c., welche E. E. mir mitzutheilen die Güte hatten, ist sehr erfreulich, die darin geführte Sprache ist würdig, Sie ehrend und Ihnen vertrauend; treten Sie also unter Leitung göttlicher Vorsehung, den großen und edlen Beruf an, eine zerrüttete verwaiste Kirche wieder aufzubauen, und eine verwilderte oder vernachlässigte Geistlichkeit wieder zu bilden und zu heben. Mit Geduld, mit Beharrlichkeit, mit gänzlicher Verläugnung seiner selbst und demüthiger Hingebung wird ein Mann von Ihrem Geist, Geschäftserfahrung, Gelehrsamkeit und Thätigkeit die ihm zu Theil gewordene Aufgabe mit segensreichem Erfolg lösen.

Der Einfluß unseres Freundes N. konnte nur wohlthätig seyn, ich hoffe ihn im Lauf des nächsten Monats wieder zu sehen, und dann wird sich manches aufklären.

Die Organisation der Westphälischen Stände ist nunmehr auch erfolgt, könnten mich E. E. nicht belehren, welche Stellung

der Besitzer von Cappenberg und Scheda erhalten; Sie werden sich meiner im verflossenen Jahr gethanen Aeußerungen erinnern.

E. E. werden einen Brief von mir in M. vorgefunden haben, dessen Inhalt ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle.

Hier bin ich mit der frommen Senftischen Familie umgeben, erwarte den 20sten m. c. die Gräfin Rotenhahn, später mehrere Freunde, werde aber doch den 10ten July nach Cappenberg abgehen, wo ich E. E. Besuch freudig entgegensehe."

Das im Junius erfolgte Ausscheiden der verdienstvollen Geheimeräthe Nicolovius und Sürvern, an deren Stelle Kampff und Beckedorf ins geistliche Ministerium traten, bezeichnete einen neuen Sieg der Wittgensteinschen Partei, und die in Westphalen erfolgenden Verhaftungen von Verdächtigen, die nach Berlin abgeführt wurden, verbreitete eine düstere Stimmung, die sich in den Briefen der ehrenwerthesten Männer ausspricht. Niemand kannte eine Gränze gegen Willkür, unabhängige Charaktere waren durch ihre Unabhängigkeit verdächtig. Als der Geh. Leg.=Rath Eichhorn sagte, er begreife nicht, weshalb Fürst Wittgenstein ihn mit seinem Haffe verfolge, erwiederte ihm ein guter Beurtheiler: Wenn Sie nur irgend etwas begangen hätten, wodurch er Sie in seiner Hand wüßte, so würden Sie sogleich in Gunst kommen. Und Schleiermacher sprach das grauenvolle Wort aus: „Nur der ist unverdächtig, der bei der Bernard gewesen ist.“ Diese Person hielt ein verrufenes Haus. —

Stein beschäftigte sich in dieser Zeit mit Theremins Predigten; er machte auf sie seine Schwester aufmerksam, und bezeichnete mehrere ihn besonders ansprechende Stellen¹, in denen sich ein streng-christlich gläubiger Sinn befriedigt fand. Dieser Sinn spricht sich auch in Mittheilungen an den Pfarrer Stein aus, der ihm seine Verlobung mit Fräulein Grunelius anzeigte:

„Meine Glückwünsche zu der Verbindung die Sie, mein verehrter Freund, eingehen, fließen aus einem Ihnen treu und innig ergebenen Herzen: wie könnte ich nicht an dem Glücke des Mannes Theil nehmen, dem ich so vieles verdanke; er war es ja der einen tiefen lebendigen religiösen Sinn in meinen Kindern entwickelte und befestigte, der ihn in mir durch Predigen, Umgang, Trost und liebevolle Theilnahme an manchen bitteren Ereignissen, die den Abend meines Lebens trübten, erweckte und stärkte, dessen Entfernung ich wahrlich schmerzlich fühle. Mögen Sie und Ihre lebenswürdige Freundin alles das Glück genießen, das seinen Grund in einer wahrhaft christlichen Ehe findet, in einem Verein frommer treuer Herzen zum gemeinsamen Streben nach dem Beifall dessen der allein der Weg und die Wahrheit ist. — In wenigen Tagen (den 10ten July) gehe ich nach Cappenberg, ich rechne auf Ihren und Ihrer Freundin Besuch. Leben Sie wohl, erhalten mir Ihre Freundschaft, die für mich einen unschätzbaren Werth hat, und die ich mit inniger Verehrung und treuer Anhänglichkeit zu erhalten stets streben werde.“

Gagern hatte einen Besuch in Nassau abgestattet und schrieb am 29sten Juni aus Hornau:

„Es ist mir ganz recht, daß ich wieder bey meinen Rosen, Kraut und Rüben hause!

In Schwalbach sah ich die Gräfin Rotenhahn, die mir lieb und werth ist, wie alles was Ihnen angehört. Unter allen Angehörigen habe ich am meisten Beschwerde gegen eben den chef de famille, wie ferner verlauten wird!!

Wenn es nur darauf ankäme Ihnen Rosen auf den Weg zu streuen, so würde ich meinen Schwager schon anweisen, in einer Schachtel voll feuchtem Moos Reiser von Nelkenrosen, Louis XVIII und Erzherzogin Henriette (neue Sorten) zu senden. Man verdirbt Sie aber nur durch zu viele Devotion, und die christliche

Demuth — nicht Ihre dominirende Tugend — gewinnt nichts dabey! A tout prendre halte ich mich für einen viel bessern Christen, weil ich zufriedener bin. Hat Sie der Himmel unter uns nicht hoch genug gestellt, mächtig hoch? Wohin wollen Sie dann klimmen? Im Reiche oder der Epoche der Mittelmäßigkeit und Langsamkeit halte ich Sie nicht für stark genug — in der Zeit der Ruhe — alles schnell und gut zu machen! Sie müßten dann der König selbst seyn! Und ich fürchte, ein gewisser Pfaff hat auch ein jüngeres Fürstenherz schon mystificirt!

Einem der preussischen Generale haben Sie mich vorgestellt als einen quidam, leidlichen politischen Schriftsteller; statt zu sagen, einen Mann von richtigem Blick und edlem Herzen, meinen werthen Freund! Ein preussischer General, der nicht a priori weiß, wer Herr Hans von Gagern ist, der hat sich nicht weit umgeschaut! Aber, bey aller gastfreundlichen Artigkeit, bin ich in jenem Vertrauen und Freundschaft eher rückwärts wie vorwärts geschritten. Nescio cur! Als der Stolz!! Ich, der ich wohl weiß, wo ich Ihre Superiorität anzuerkennen habe und wo nicht! Und mit großer Gerechtigkeitsliebe!! Doch à d'autres.

Auf dem Johannisberg; so so! Ich kam sehr unwohl dahin. In der Nacht vorher hatte mir Graf Rheinhard einen Boten geschickt, damit ich ihn dort treffe, also kam ich später als mein Vorsatz war. Fürst Metternich war ganz freundlich. Im Cabinet, vor Tisch und an der Tafel sein Nachbar, ist fast kein politischer Gegenstand der nicht zur Sprache kam. Damit war er gar nicht farg.

Ich will sehen ob ich einige Fragmente auffammle! vorerst war ich vorher avisirt, daß man sich allerdings mit Deutschen Sachen beschäftige: 1) die Maynzer Commission bestehen zu lassen, 2) die Presse vor wie nach, da der vorgestekte Termin am Ziel ist, 3) die Universitäten zu beschränken. Ich weiß nicht wie!

4) sagt man freilich — auch das ständische Wesen zu be-

grenzen. Darüber allein ließ sich F. M. ein. „Sie würden es bestehen lassen, weil es einmal da sey. Obgleich Stände das nicht besagten. Alte Deutsche Stände seyen Classen und Corporationen gewesen!“

Das letzte ist nun eine nicht ausgekochte Idee, zu der auch andere große Excellenzen neigen!? Denn es wird die Mutation der Zeit, der Lebensweisen, der Waffen und der arithmetischen Proportionen in Abrede gestellt!

Lob des Herrn v. Münch — ähnliche Erwartungen vom Herrn v. Nagler! — Auf meine Bemerkung, andere Höfe würden wohl auch stärkere Leute senden: je stärker je lieber! Bene; aber die Unter-Arbeiter die ich in der Umgebung sah, schienen mir gewaltig matt. Ein gewisser Herr v. Krefß wird wohl jetzt der Matador seyn, den ich von alter Zeit kenne!

Tatitschew der sich auch mit mir einließ, besonders über spanische Sachen, wo er Botschafter war — schien mir matt, und ewig im russischen Ideentreiß.

Wohin ich alles bey dem Fürsten reducirte war: Schaffen Sie uns bessern Humor nach Deutschland. —

Der Bundestag war schon besser — geachteter. Pleßsen hätte sollen bleiben; ich selbst nicht da gewesen seyn, oder nicht weg gehen!

„Der Herzog von Nassau hat Ihnen hier Equipagen gegeben. Vermöge meiner *memoires du tems* (die er gelesen hatte, und im détail kannte); nur mit meinen Equipagen und wie ich sie in Deutschland dahin führe, kommen Sie zur Nachwelt. Bleiben Sie immer in Oestreich stationaire, aber lassen Sie andern die Entwicklungs-Periode!“ — Frech war das genug, verfehlt aber vielleicht nicht alle Würfung!

Mein Beifall — daß das russische Schwerd in der Scheide bleibe, schien ihm ganz und gar nicht gleichgültig! — Ich: Sie

wissen ich bin griechisch bis in die Fingerspitzen. Er: und ich noch mehr, geböte mir nicht Amts-Pflicht ein anderes!

Ueber den Pabst schien er übel zu sprechen, — als über eine sehr schwache Person!

F. Haxfeld war den Tag nicht zugegen! —

Meine *Borussica* von dem H. Wetter S. lauten im Auszug wörtlich so:

Wie die Zeitungen schon sagen, kommt Anfangs October wegen des Constitutionswerks (bin immer verlegen das Ding zu nennen) eine Deputation zusammen. Meines Wissens hat sich keiner entzogen; über die gewählten Deputirten ist auch nichts zu sagen. Ich fürchte nur, ihr Wirkungskreis wird sehr eng seyn.

Wir haben ja nun einen neuen Gesandten am Bundestag, Nagler. Kenne ihn gar nicht, weiß aber von Post-Offizianten, daß er an der fürchterlichsten Migräne, die ihn viele Tage zum Arbeiten unfähig macht, leiden soll.

Bey uns redet man von Ministerial-Veränderungen, Nagler an Bernstorff's Stelle, Humboldt an Bülow's — zum Herbst.

Dieser Brief kann Dich bey dem M. Stein finden, dem ich unbekannt meine große Verehrung zu bezeugen bitte. Er gilt immer noch bey uns als *totus teres atque rotandus* (sic; den Horaz hat mein Herr Wetter nicht sehr inne) — und wird immer größer, je — — (sic). Ein Probst Offelsmeyer, mit dem ich fast täglich umgehe, kann seines Lobes nicht satt werden; stand dort als Kammer-Präsident vor.

Sehr beliebt ist die Kronprinzessin hier; Freundin der Natur, gefällt sie sich besonders in Potsdam und Umgebung. Der Hof ist gewöhnlich alle Freitage bis Montag hier!

Gestern speiste Graf Rheinhard hier. Ueber Tisch bekam er Pariser Briefe — deren Inhalt ich kenne! Es war doch ein *résumé*! Noch keine Ernennung des Ministers. Ich entnahm: daß sie hoffen — Herrn Canning zur Behutsamkeit in Südame-

rikanischen Sachen — und vielleicht zu einem Congress zu bringen. Aber nicht aus offiziellen Mittheilungen, sondern aus Parlaments-Verhandlungen abstrahirt!

Don Miguel wird lang in Frankreich bleiben. Sie wollen ihn ziehen!

Der König ist sehr wohl!

— Noch einmal auf den Fürst Metternich zu kommen — meinen Auftrag konnte ich nur in so weit erfüllen, daß ich mich auf französisch des Ausdrucks *morose bediente*. Der Wahrheit nicht sehr ungetreu.

Morose oder nicht, bitte ich nur meine Actien steigend zu erhalten. Die Ihrigen stehen auf 149 — weil damit noch Lotterieloose auf bessere Zeiten verbunden sind. *Gagern*“

Als Niebuhr von Berlin zurückgekehrt war, schrieb er:

„Bonn den 28ten Juni. Zu Berlin erhielt ich zwei Briefe von E. G., mein Aufenthalt dort war von Umständen begleitet, nach denen ich mich von jeder Schuld wegen Nichtbeantwortung losspreche. Nicht lange nach meiner Abreise erkrankte meine kleine Lucia sehr schwer: und die Briefe der armen Mutter ließen sehr wenig Hoffnung für ihr Aufkommen. Als sie dennoch anfang sich zu bessern, fiel der Säugling noch heftiger krank, und starb nach langen Leiden. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, mein gütigster und edelster Freund, wie mich dieses Schicksal, diese Angst und der Kummer, die Besorgniß für die leidende Mutter in dem betäubten und rauschenden Berlin gefoltert hat. Ich hatte meinen Kopf nicht, und verschob es Ihnen zu schreiben bis zur Zuhausekunft. Hier bin ich denn vor 5 Tagen eingetroffen. Aber es warten mein neue Leiden; jetzt lag Cornelia krank, an einem heftigen Fieber u. s. w. So bewährt es sich, wie verderblich dieser rauhe Himmel für das zarte Kinderleben ist, welches unter dem süßlichen geschirmt erwächst.

Der Verlust Luciens wäre für mich einer der schmerzlichsten möglichen gewesen; der eines Kindes von zehn Wochen, welches ich 7 Wochen nach seiner Geburt verließ, ist für den Vater leichter zu ertragen: für die Mutter ist der Schmerz kaum geringer: nur nährt er sich weniger durch Erinnerungen. Das Band, welches uns durch das Kind an Sie knüpfen sollte, ist zerrissen: aber das Andenken bleibt doch: Sie werden es meinen andern Kindern erhalten.

Ich weiß nicht, ob E. G. Ihre Absicht, mit Anfang des Juli nach Westphalen zu reisen, pünktlich ausführen werden: da dies möglich ist, so eile ich, Ihnen wenigstens die nothwendigen Antworten heute zu schreiben.

Herr v. Altenstein hat mir heilig versprochen, auf die Zahlung der Beiträge für das Geschichtswerk bündig anzutragen: hoffentlich wird er es auch halten: und um ihn dazu zu verpflichten, habe ich ihm eine sehr schöne Zeichnung geschenkt, nach der ihm der Appetit stand. Ich erzähle Ihnen das, um mir ein Verdienst zu machen, denn ich hätte die unerseßliche Zeichnung gewiß aus keiner andern Rücksicht aufgeopfert. Wohl haben Sie Recht, daß Ihr Unternehmen, ja alle erdenkliche Arbeiten für die Nationalgeschichte ausgeführt werden könnten, wenn man für die Naturgeschichte weniger verschwendete: es reisen jetzt zwölf Naturforscher: — und für den Director des botanischen Gartens ist ein Landhaus, dem Garten gegenüber für 22,000 Thaler gekauft. Ich werde nun von Zeit zu Zeit mahnen lassen. Ihr zweiter Auftrag betraf die Westphälischen Eigenthumsverhältnisse. Meine Wünsche in dieser Hinsicht hat Herr v. Kettler wahrscheinlich dem Grafen v. Meerveld geschrieben: er überzeugte sich vollkommen, daß ich nichts würken könne. Der Kronprinz hat so gesunde und tüchtige Ansichten, daß er keiner Hülfe bedarf, um richtig zu sehen. Das wissen und erkennen auch die Westphälischen Herren, die zu Berlin waren. Aber seine Stimme vermag wenig oder nichts

gegen Ministerialverkehrtheit. Ich sagte ihm, es sei doch reiner Pharisäismus, das fremde Gesetz und die dadurch erworbenen Rechte anzurufen: eine fremde Gesetzgebung einer Macht, die wenig Jahre herrschte, könne ein mehr als tausendjähriges Nationalrecht nicht rechtmäßig abschaffen: „Sehen Sie,“ antwortete er, „grade das habe ich gesagt: aber die Verstockten und Dummen haben gegen mich geschrien, als ob ich ein Narr wäre.“ Ich muß General von dem Kneesebeck die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich brav ausspricht: ich will nicht untersuchen, ob das mit anderen, aber verkehrten Ideen bei ihm zusammenhängt: ein wunderlicher Heiliger ist er freilich; doch sind wir recht gute Freunde. Savigny hat aus übertriebener Gewissenhaftigkeit gegen mich Uneingeweihten auch keine Sylbe über diese Staatsgeheimnisse reden wollen. Ich habe Herrn v. R. angegeben, wie sich wohl auf ihn und Eichhorn einwirken lasse, um sie zu bewegen, für die Erhaltung des *dominii directi* zu wirken. Ich habe den Dienst verlassen — und bin frei. Hierüber und über andere Dinge, die Berlin betreffen, fehlt es mir jetzt an Zeit, Ihnen zu schreiben, auch möchte ich nicht Alles der Post anvertrauen, und der an den Sie mich angewiesen zu adressiren, ist, wie ich vernehme, abwesend. Der Empfang des Königs war ausgezeichnet gnädig, und, wenn die Minister bei aller ihrer Zerfallenheit nicht darin einstimmig wären, mich nicht gebrauchen zu wollen, so ward ich zu irgend einer glänzenden Anstellung berufen. Ich bin gewiß, daß der König mir die Gesandtschaft zu London gab, welche der Kronprinz, wenn man mich zu Berlin nicht anstellte, laut für mich reclamirte. Aber B. wick jeder Erörterung darüber aus. Er wähnt Aristocrat zu seyn, indem er mich von diesem Range ausschließt. Einen kindischen Minister kann es nicht geben: da ich in ihm nur eine Art von angenehmer Frau sehe, so hindert es nicht gut mit ihm zu stehen, daß ich mich über ihn ärgern muß. Am Kronprinzen habe ich den unveränderten zärt-

lichen Freund wiedergefunden. Die übrigen Prinzen haben mich vertraulich, der ganze Hof wegen der Auszeichnung von Seiten des Königs, mit großer Artigkeit empfangen. Der Minister Schuckmann allein hat mich wie ein Bär angesehen: wozu auch die Feindschaft des Kronprinzen gegen ihn beiträgt, wo er mir vielleicht Schuld beimißt. Berlin hat mir durch den Luxus und die Zeitversplitterung, vor Allem aber durch die Erinnerung an schöne Zeiten, das Herz zerrissen. Ich habe auch nicht Mittel dort zu leben mit 4 Kindern: bleibe also am Rhein oder an der Mosel. Ich möchte wohl in der Grafschaft Mark wohnen, die auf der Durchreise mein ganzes Herz gewonnen hat: es scheint aber, daß es dort sehr schwer fallen würde, ein Haus zu bekommen.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen herzlich und wehmüthig, dem theuern Oevatter. Der Kronprinz grüßt E. E. sehr freundlich. Ich versichere Sie, daß Sie mit ihm durchaus einig seyn würden: er ist ganz vortrefflich. Die Prinzessin ist anmüthig und edel. Ich habe viele Grüße von vielen Seiten für Sie, namentlich von Humboldt. Nicht von Herrn v. Sch—, dessen Querköpfigkeit beinahe zum schieren Wahnwitz geht.“

Stein an Niebuhr.

„30sten Juni. Ihr Schreiben dd. 28sten m. c. hat mich nicht wenig betrübt, der Verlust eines Kindes, der Schmerz der Eltern, Ihre Rückkehr nach Bonn, Ihre Entfernung aus dem Dienst, alles dieses sind höchst unglückliche Ereignisse — man läßt also einen edlen ausgezeichnet geistvollen, mit denen Bedürfnissen der Zeit, der Geschichte der diese entwickelt habenden Begebenheiten vertrauten Mann, man läßt Sie mein verehrter Freund in das Privatleben zurücktreten, und — was soll man zu dieser Verblendung sagen —

Ich werde den 11ten July in Bonn seyn, und mich mit

Ihnen ausführlich besprechen, lasse also Ihren Brief unbeantwortet, und schliesse mit der Bitte, Ihre Frau Gemahlin meiner ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit zu versichern, und daß Sie an meiner Verehrung und Liebe nicht zweifeln mögen."

Niebuhr an Stein.

„Bonn den 5ten Juli. Eine Theilnahme wie G. E. sie an unseren Trübsalen äußern, von einem Mann wie Sie, ist wahrhafter Trost und Erquickung.

Seit ich schrieb ist es besser gegangen, als sich damals erwarten ließ: die räthselhafte Geschwulst am Fuße des kleinen Kindes ist nicht aufgebrochen, sondern hat angefangen, sich zu vertheilen, also daß wir allen Grund haben zu hoffen, unsere Kummerzeit gehe zu Ende: und da Kinder äußerst schnell genesen können, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß unsere Kranke bald wieder umherlaufen wird.

Daher können wir Ihnen, gütigster und verehrtester Freund, eine Bitte äußern. Sie schreiben Sie werden den 11ten hier seyn: dürfen wir denn nicht hoffen, daß Sie uns die Freude erzeigen würden, unsern Mittagstisch zu theilen? Es wird Sie nicht stören, daß der Lehrer unseres Marcus zugegen ist: — wohl aber bedarf es Ihres Wohlwollens für Ihre Treuergebenen, um keinen Anstoß daran zu nehmen, daß wir in dieser Wohnung (Cöllnische Straße, oder sogenannte Bonngasse bei Schmitz) weit enger sind als in der früheren; so daß das Wohnzimmer meiner Frau Kinderstube und Speisezimmer zugleich ist. Ueber die Frugalität unseres Tisches kann es uns nicht einfallen, gegen Sie verlegen zu sein. Spärlichkeit ist ja die Grundlage der Freiheit. In dieser Hinsicht ist der Luxus zu Berlin hinreichend gewesen, um mir ein Grauen einzulösen, dort zu leben. Graf de Serre sagt, wenn er während der Emigration (wo er unter Andern zu Reutlingen eine Schule für Bürgerkinder hielt) in Deutschland

einen großen eichenen Tisch, alte eichene Stühle, und reine weiße Wände, und — — — hätte, so sei ihm das so ehrwürdig gewesen; er habe sich seiner vaterländischen Sitten geschämt und gedacht, wie bei denen Freiheit unmöglich sey, die er als das höchste Gut geliebt, so müsse sie in Deutschland sich leicht herstellen können: — *jezt saevior armis luxuria victumque ulciscitur Napoleonem.* Es ist mir zu Berlin auch nicht ein Mann vorgekommen, der bereit wäre, seine Stelle wegzuschleudern, wenn sie ihm besudelt wird. — Ich habe neulich vergessen, G. E. über die geistlichen Angelegenheiten zu schreiben. Man ist hierüber gegen mich äußerst geheim gewesen, ich habe nur confus erfahren, daß auf Graf von Spiegel's Eingabe an den König eine Antwort erfolgt ist. Allgemein ist man wider ihn: man steht in allen seinen Forderungen nur persönliche Absichten: man findet die wegen der Domdechaneey unanständig, und was er für einen vornehmen katholischen Geistlichen in Hinsicht der allgemeinen Kirchenangelegenheit fordert, handgreiflich für sich allein gemeint, und dabei schlimmer als wenn er es geradezu ausspräche. So scheint es mir auch: übrigens wollen auch G. E. die Leitung dieser Angelegenheit nur unter dem Vorſiß eines Protestanten durch ein katholisches Collegium. Daß Schm. eitel und dünnköpfig ist, will ich gar nicht leugnen, aber ich bitte Sie, mir zu glauben, daß er der Kirche nützt: er hat z. B. einen argen Stand gegen den antikatholischen Fanatismus des Herrn v. Schön, der Ihr Innerstes empören würde, wie das meinige.

Meine Frau und ich bitten, Ihren Fräulein Töchtern verehrungsvoll empfohlen zu seyn.

Meine Frau dankt Ihnen innigst für Ihr Mitgefühl und Ihren Gruß mit der treuesten und ehrerbietigsten Anhänglichkeit."

Stein erwiederte am 7ten:

„Ihrer gütigen Einladung zufolge werde ich mich Sonnabend den 10ten July bey Ihnen mein verehrter Freund zum Mittagessen, und zwar zu einem recht frugalen, worum ich Sie inständigst bitte, einfinden. Bis dahin setze ich aus, über alles Gute und Böse so uns interessirt mich zu äußern, und hoffe Sie und die Ihrigen wohl zu finden.“

Zehnter Abschnitt.

Cappenberg.

12ten Julius 1824 bis Februar 1825.

Da die Gräfin Rothenhahn sich zum Gebrauch des Emser Wassers in Nassau angekündigt hatte, so blieben die Fräulein vom Stein ihrer Tante zur Gesellschaft noch einige Wochen zurück, und der Vater ließ sie dort um so lieber, da er sich entschlossen hatte, diesmal nicht nach Frankfurt zurückzukehren, sondern auch den Winter in Cappenberg auszuhalten. Indem er Spiegel von seiner Ankunft benachrichtigte, und den angekündigten Besuch des Oberpräsidenten v. Vincke und des Finanzministers v. Klewig, eines alten Freundes mit dem er seit 1785 in Verbindung stand, annahm, fügte er hinzu, daß er zwar gegenwärtig allein sey, jedoch die Seele des Haushalts, einen Koch, bei sich habe. Spiegel besuchte ihn in Cappenberg, ertheilte ihm von Münster aus weitere Nachricht vom Fortgange der erzbischöflichen Angelegenheit, und sandte ihm Soeckelands Schrift über die alten Einwohner von Westphalen. Stein erwiederte:

„E. E. verehrliches Schreiben dd. 2ten August a. c. fand ich hier bey meiner Zurückkunft von Scheda (3ten August) dessen